

ANNELEN OTTERMANN

*Qui non addit, amittit*<sup>1</sup>: Vom Wachsen einer Rarasammlung

Prolog

Als wir uns im Oktober 2004 in Blaubeuren zu unserem 6. Tübinger Symposium „Handschriften, Alte Drucke“ trafen, leitete ich meinen Vortrag<sup>2</sup> über die Rarasammlung der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz mit den Worten ein: „Wir sind sozusagen ‚unter uns‘ alle zwei Jahre hier in Blaubeuren – wir müssen uns bei aller Neugier und Offenheit für das, was andere an neuen Techniken und Arbeitsabläufen vorzustellen haben, vieles nicht erklären, weil wir *cum grano salis* alle Ähnliches tun in unserem bibliothekarischen Alltag als Altbestands- und Handschriftenbibliothekare. Das hat etwas Befreiendes, auch wenn wir natürlich alle wissen, dass wir in unseren Bibliotheken mitunter auf Unverständnis gegenüber unserem Eifer stoßen, bisweilen sogar auf Ignoranz von Berufskollegen, die Konsequenz mit Pedanterie verwechseln und ernsthaft die Meinung vertreten, die alten Bücher (in Mainz „*das alt Gelerch*“) hätten über die Jahrhunderte schon soviel ausgehalten, da sollten wir uns doch nicht so anstellen...“

Das war mehr als eine Floskel, es war Ausdruck einer Grundstimmung, die uns erfasste, wenn wir uns am Fuße des Rücken wiedertrafen – die altbekannten Gesichter und dazu erfreulicherweise immer wieder auch junge Kollegen, über die Grenzen der Republik hinaus.

Blaubeuren war etwas Besonderes, eine Ausnahmesituation, ein geschützter Raum – nicht, weil wir uns eingebildet hätten, die Welt der Altbestände, Sondersammlungen, Rara und Handschriften sei nun plötzlich im Lot, alle Probleme seien mit einem Schlag aus der Welt, sondern weil wir alle mehr oder minder vergleichbare Fragen, Sorgen, Nöte, Probleme mitbrachten. Das verschaffte uns Freiräume – zeitliche und gedankliche –, die wir im bibliothekarischen Verwaltungspotpourri kaum so hatten.

Die strukturellen Realitäten des Bibliothekswesens allerdings – sie holten uns auch in Blaubeuren ein, das war nicht zu übersehen, denn wir spielten und spielen in unterschiedlichen Ligen, repräsentieren Bibliotheken verschiedenster Größenordnungen und Funktionen. Wenn die Vertreter der großen Staatsbibliotheken Einblicke in ihre oft stark spezialisierte Arbeit, hervorragende technische Infrastruktur und vergleichsweise gute personelle und finanzielle Ausstattung gaben, so mutete das für die Generalisten

1 Georg Harsdörffer: Frauenzimmer-Gesprechspiele ... Band 1. Nürnberg: Endter, 1644, S. 61. (VD 17: 23: 234616Y)

2 Der Beitrag bezieht sich auf den im Oktober 2004 gehaltenen Vortrag „Vom Wachsen einer Rarasammlung – Zwischenbilanz aus der Stadtbibliothek Mainz“, wurde für diese Festschrift allerdings grundlegend verändert und erweitert.

aus den *one-person-libraries*, aber auch für die Stadt- und Landesbibliothekare wie ein Bericht aus einer anderen Welt an.

Doch die unterschiedlichen Voraussetzungen, unter denen wir im Einzelfall arbeiten, haben uns nicht daran gehindert, uns im Zweijahres-Rhythmus zu treffen. Wir haben gelernt, einander zuzuhören, haben Überheblichkeit der Großen oder Frustration der Kleinen nie Anlass und Raum gegeben. Wir konnten uns kollegial ernst genommen fühlen – dort, wo wir standen und im Team oder als Einzelkämpfer die Belange der uns anvertrauten Handschriften, Sondersammlungen und Altbestände vertraten. Dass wir immer an einem großen Tisch geblieben sind, uns nicht in Sektionen und Fraktionen aufteilen mussten, ist ungewöhnlich. Aber es ist symptomatisch für die Situation in Blaubeuren und für Gerd Brinkhus, den *spiritus rector* unserer Begegnungen, der dafür Sorge getragen hat, dass die Sache immer im Mittelpunkt stand. Ihm gilt es hierfür zu danken!

\*

Das Jahr 2005, in dem die Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz ihr 200-jähriges Jubiläum als kommunale Einrichtung feierte, war zugleich Anlass zur Standortbestimmung der Institution als Altbestands- und Regionalbibliothek. Mit ihrer Festschrift<sup>3</sup> „200 Jahre Stadtbibliothek Mainz“ unternahm die Bibliothek den Versuch, Vorgeschichte und Entstehung der Sammlung, Zusammensetzung der Bestände, besondere Profile und Aufgaben aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang entstand ein Aufsatz, der sich mit der Rarasammlung und ihrer Bedeutung für die Profilierung der Stadtbibliothek Mainz auseinandersetzt<sup>4</sup> und auf den hier rekurriert wird.

Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts war die Notwendigkeit einer verbesserten Sicherung ‚attraktiver‘, d. h. diebstahlsgefährdeter Bestände in der Mainzer Stadtbibliothek überdeutlich geworden. Die Besuche eines Diebespärchens in Bibliotheken entlang der Rheinschiene hatten auch der Mainzer Bibliothek gegolten und zu Verlusten und Schäden in der Sammlung der von Matthäus Merian illustrierten Städteansichten Martin Zeillers geführt. So bildeten die ‚Merian-Bände‘ den bescheidenen Grundstock der Rarasammlung, eines lediglich durch ein Gitter abgetrennten Bereichs im historischen Magazin von 1911/12. Im Lauf von mehr als 20 Jahren konnte die Rarasammlung auf heute fast 6400 Bände anwachsen – ein Wachstumsprozess, der nicht immer geradlinig verlaufen ist: Wie der Weg beim Gehen wächst, so ergaben sich Richtung und Ausmaß der Rarifizierung während der Arbeit über zwei Jahrzehnte.

3 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz/ hrsg. von Annelen Ottermann und Stephan Fliedner (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 52). Wiesbaden: Harrassowitz, 2005 (im Folgenden zit. als: 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz).

4 Annelen Ottermann: Rara wachsen nach. Die Rarasammlung als Beitrag zur Profilbildung der Stadtbibliothek Mainz, in: 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz, S. 179–192. Das Raramagazin der Stadtbibliothek Mainz war auch bereits im Jahr 2004 Gegenstand der an der Fachhochschule Köln vorgelegten *Master's thesis* von Christian Richter.

Den 1983 und in zweiter Auflage 1995 herausgegebenen Empfehlungen des Deutschen Bibliotheksinstituts zu Aufbau, Pflege und Organisation von Rarasammlungen<sup>5</sup> lag die Überzeugung zugrunde, dass erst die räumlich getrennte Aufstellung unter besonderen Sicherheits- und konservatorischen Bedingungen, ihre organisatorische Zuordnung zu einer eigenen Abteilung, die klare Einbindung in einen Sondergeschäftsgang, vorrangige Erschließungsprogramme, Erstellung von Sekundärformen und strenge Benutzungsvorschriften die Voraussetzungen für eine Verwaltung schaffen, die dem profilierten und Profil bildenden Rarabestand angemessen sind. Die Empfehlungen bildeten die Koordinaten bei der Festlegung der inhaltlichen und formalen Kriterien für den Ausbau der Mainzer Rarasammlung. Ihre Anwendung auf den Mainzer Bestand war ein Prozess, der mit zunehmender Durchdringung des Gesamtbestands bei personeller Kontinuität einen hohen Standard erreicht hat.

Nach drei Retrokonversionsprojekten seit 2001 sind heute etwa 94 % des Gesamtbestands von 700.000 konventionellen Medieneinheiten der Stadtbibliothek im OPAC erfasst. Von den ca. 61.700 Bänden des Altbestands nach der Inkunabelzeit bis 1800 müssen entsprechend noch 6 % für den Online-Katalog aufgenommen werden.<sup>6</sup> Höchste Priorität kommt dabei der vollständigen Erschließung der Rara zu, und im Jahr 2007 begann das Altbestands-Team der Titelaufnahme, die noch nicht aufgenommenen Altbestände der Rarasammlung autoptisch für den OPAC zu erfassen und gleichzeitig nach Absprache mit der HeBIS-Verbundzentrale Provenienzen zu erschließen.<sup>7</sup> Die exemplarspezifische Erfassung der Rara geschieht in enger Kooperation mit der Abteilungsleitung Alt- und Rarabestände, die für die Recherchen zu Vorbesitzern und anderen exemplarspezifischen Merkmalen<sup>8</sup> verantwortlich zeichnet.

Etwa parallel zu diesen Aktivitäten eröffnete die Stadtbibliothek eine Ausstellung, in der sie erstmals einen thematisch und chronologisch breit angelegten Einblick in die Rarasammlung gab.<sup>9</sup> Aussagekräftige und attraktive Exponate vom frühen 16. bis zum

5 Empfehlungen zur Verwaltung wertvoller und seltener Buchbestände und zur Organisation von Rarasammlungen, in: Zur Praxis des Handschriftenbibliothekars. Beiträge und Empfehlungen / hrsg. vom Deutschen Bibliotheksinstitut. 2., überarb. und wesentl. erw. Aufl. Frankfurt am Main: Harrassowitz, 1995, S. 125–135.

6 Stand April 2008.

7 Die Benutzer der website ([www.bibliothek.mainz.de](http://www.bibliothek.mainz.de)) können über den Index PRO im OPAC inzwischen nach Provenienzen suchen. Die Titelaufnahme verwaltet die Ansetzungen noch in einer Excel-Datei, deren Nutzen und Verwaltbarkeit allerdings mit zunehmender Datenmenge fragwürdig wird. Zur Verbesserung dieser Situation werden Strukturen für Normdatensätze im Hessischen Verbund benötigt. Ende 2007 konstituierte sich deshalb eine „Adhoc-AG zur Provenienzerschließung“ von interessierten Altbestandsbibliotheken im HeBIS-Verbund mit dem Ziel, ein Konzept zur Provenienzerschließung auf der Basis von Normdatensätzen zu erarbeiten und mit der Verbundzentrale die technischen Voraussetzungen zu schaffen.

8 Beispielsweise Einband, Kauf- und Bindevormerke, Zensureinträge, Einbandmakulatur, Widmungsvermerke u. a. m.

9 Vgl. dazu die Publikation: Rara wachsen nach. Einblicke in die Rarasammlung der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz. Konzeption und Text: Annelen Ottermann. Photos: Martin Steinmetz (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 55). Mainz: Stadtbibliothek, 2008.

20. Jahrhundert aus allen Fachgebieten<sup>10</sup> vermittelten dem Besucher einen Eindruck vom Reichtum der Bestände. Zudem wurde die Ausstellung didaktisch so aufbereitet, dass über die verschiedenen Aspekte bei der Rarifizierung von Beständen grundsätzlich informiert und bei jedem Ausstellungsstück erläutert wurde, aus welchen Gründen es Aufnahme in die Rarasammlung gefunden hatte. Historisch, wissenschaftlich und literarisch herausragende Druckwerke, buchgeschichtliche und buchkünstlerisch bemerkenswerte Ausgaben, frühe Mainzer Drucke nach der Inkunabelzeit, Moguntinen mit spezieller Bedeutung für Mainz, wichtige Zeugnisse der Mainzer Bibliotheksgeschichte, Dokumente aus dem Vorbesitz berühmter Persönlichkeiten und Sammler<sup>11</sup>, Exemplare mit individuellen Merkmalen, nur noch selten nachgewiesene Druckwerke und Unikate – dies waren wichtige Kategorien, die immer wieder in den Beschreibungstexten eine Rolle spielten.

Der programmatische Titel der Ausstellung „Rara wachsen nach“ – zugleich Feststellung und Appell –, der in bibliothekarischen Kreisen geläufig ist, aber für Fachfremde zunächst befremdlich wirkt, wurde in der Ausstellung mit Inhalten gefüllt. So konnten die Besucher erfahren, dass das Wachsen der Sammlung die Frucht systematischer Durchsicht des Bestands ist, aber auch, dass der Ausbau der Rarasammlung in unmittelbarer Abhängigkeit zu Arbeitsschwerpunkten im Hause, besonderen Anlässen und Impulsen von außen steht. Für die Wissenschaftler und fortgeschrittenen Studenten wurde eindrücklich, dass sie selber unverzichtbare Partner des Bibliothekars sind, wenn es gilt, ungehobene Schätze im Bestand – auch solche in entlegenen Fachgebieten – aufzuspüren.

\*

Stellvertretend für das Gesamtkonzept der Ausstellung werden im Folgenden einige aussagekräftige Beispiele und Raralkategorien herausgegriffen und vorgestellt.

Als Motiv für Ausstellungsplakat, Einladungen und Buchdeckel des Begleitbuchs der Rara-Ausstellung wurde das Titelblatt eines Sammelbandes gewählt. Er enthält vier reichs- und kirchengeschichtliche Schriften aus den Jahren 1535–1539, gedruckt in Erfurt, Wittenberg und Marburg, die von entscheidender Bedeutung für das schwierige Verhältnis Erfurts gegenüber dem Mainzer Erzstift und Sachsen waren. So zentrale Texte wie der Vertrag von Amorbach und die *Concordata Bertholdi*, in denen Berthold von Henneberg die Unterordnung der Stadt Erfurt unter die Mainzer Oberhoheit festschrieb und der Vertrag von Hammelburg, durch den es nach den in der Reformationszeit neu aufgeflamten Streitigkeiten 1530 zu einer Einigung zwischen der Stadt Erfurt und Kardinal Albrecht von Brandenburg kam.

<sup>10</sup> Es waren u. a. die Fächer Geschichte, Geographie, Klassische Philologie, Kulturgeschichte, Kunst, Literatur, Medizin, Musik, Biologie, Pädagogik, Philosophie, Theologie vertreten.

<sup>11</sup> Von besonderem überregionalen Interesse sind die Restbestände der Palatina-Bibliothek, namentlich Bücher aus dem Vorbesitz Ottheinrichs und seiner Nachfolger, Ulrich Fuggers, Achilles Pirmin Gassers, die nach Abschluss des auf vier Jahre angesetzten Projekts zur Provenienzerschließung über den OPAC recherchierbar sein werden.

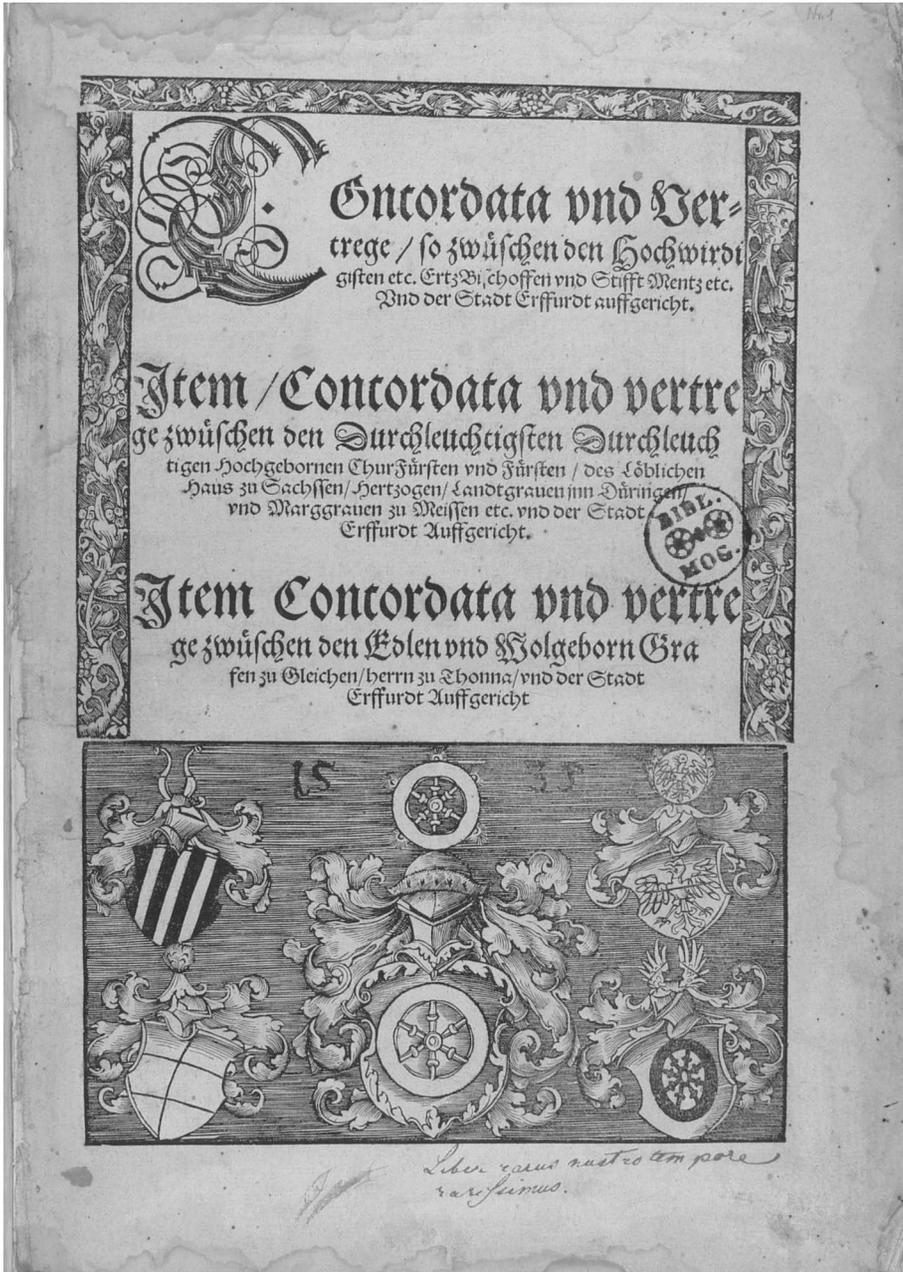


Abb. 1: Concordata und Vertrege ... Erfurt: Sachse, 1535 (III k:2°/196b)

Wer sich die Texte hat zusammenbinden lassen, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, doch ist deutlich, dass der Besitzer ein ausgeprägtes Interesse an den Auseinandersetzungen und vertraglichen Regelungen zwischen Mainz und Erfurt im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts gehabt hat. Die Inhalte standen im Mittelpunkt, der Einband sollte keinerlei repräsentative Funktion haben und war nicht mehr als notwendiger Schutz der Texte. So genügte ein einfacher flexibler Pergamentumschlag aus handschriftlicher Makulatur.<sup>12</sup> Die Außenseite der Makulatur wurde mit grüner Farbe dick überstrichen, sodass es eines geschulten Auges bedarf, um die Handschrift darunter noch zu erkennen.

Das hier abgebildete Titelblatt des ersten Drucks<sup>13</sup> mag als eindrucksvolles Beispiel für das Zusammenwirken von Bild und Text im Holzschnitt des 16. Jahrhunderts und die Funktion von Titelblättern als ‚Plakate in eigener Sache‘ stehen. Abgesetzt vom Textblock, der mit einer zusammengesetzten floralen Leiste eingefasst ist, ist das große Erfurter Stadtwappen im unteren Drittel mit dem sechsspeichigen Rad im Schild und in der Helmzier sowie den Wappen der zum Erfurter Stadtgebiet gehörenden Herrschaften Kapellendorf, Vieselbach, Vippach und Vargula erkennbar.<sup>14</sup> Zwischen der Aufzählung der enthaltenen Verträge entdeckt man den kleinen kreisrunden Bibliotheksstempel mit dem liegenden Doppelrad. Er stammt aus der Frühzeit der städtischen Bibliothek nach Abzug der Franzosen und wurde von 1814–1835 verwendet. Im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, unter der Bibliotheksleitung von Friedrich Lehne<sup>15</sup>, wurde das Buch, das bis dahin ohne frühere bibliothekarische Kennzeichnung durch die alte Mainzer Universitätsbibliothek geblieben war, erstmals als Eigentum der Stadtbibliothek gekennzeichnet. Ganz offensichtlich hat der Bibliothekar nicht nur seines Amtes als formaler Bearbeiter von Buchbeständen gewaltet, sondern sich als Kenner der historischen Bedeutung dieses Buches erwiesen: Mit säuberlicher lateinischer Schrift vermerkt er am unteren Rand des Titelblatts: *Liber rarus nostro tempore rarissimus*. Das Bewusstsein für den inhaltlichen Stellenwert der Vertragssammlung im Mainz-Erfurter Kontext war dem Bibliothekar so deutlich, dass er – damaligen *usancen* entsprechend – einen Vermerk an exponierter Stelle anbrachte. Wenngleich uns letzteres heute nicht mehr vorbildhaft erscheinen mag, so bleibt er doch als Beispiel für die „nutzenstiftende Kombination bibliothekarischer und wissenschaftlicher

12 Erkennbar sind Abschnitte aus der *Historia Scholastica* des Petrus Comestor in einer Abschrift des 13. Jahrhunderts.

13 Concordata und Vertrege, so zwüschen den Hochwirdigsten etc. ErtzBischoffen und Stifft Mentz etc. Und der Stadt Erffurdt auffgericht. Erfurt: Sachse, 1535. (VD 16 M 269)

14 Vgl. Friedrich Schütz: *Das Mainzer Rad an der Gera. Kurmainz und Erfurt 742–1802. Eine Ausstellung der Stadt Mainz zum Erfurter Stadtjubiläum 742–1992*. Mainz: von Zabern, 1991.

15 Vgl. zu ihm Franz Stephan Pelgen: *Friedrich Lehne als Leiter der Mainzer Stadtbibliothek*, in: *200 Jahre Stadtbibliothek Mainz*, S. 67–72.

Aktivität“<sup>16</sup> eines der Vorgänger im Amte (war es Lehne selber, der den Eintrag vornahm?) beeindruckend.

\*

Legt man die eingangs zitierten Empfehlungen<sup>17</sup> beim Aufbau einer Rarasammlung zugrunde, so wird schnell evident, dass es zumeist mehrere Aspekte an einem Buch sind, die es zu einem außergewöhnlich wertvollen oder schützenswerten Objekt werden lassen. Besonders deutlich zeigt sich das, wenn man das Gewand des Buches und seinen Inhalt als Einheit betrachtet. Einbände gehören zu jeder Rarasammlung und sei sie noch so klein, was bisweilen von allzu vergeistigten Professoren belächelt wird, weil der Bibliothekar sich am schönen Schein ergötze, statt die Inhalte der Bücher zu durchdringen. Doch der erfahrene Einbandforscher weiß es natürlich besser: Einbände sind viel mehr als reines *decorum*, sie transportieren kulturgeschichtliche, historische, buchwissenschaftliche Entwicklungen, sie legen Zeugnis von Stilepochen und Techniken ab, sie sind als Träger von exemplarspezifischen Metainformationen unverzichtbare Primärquellen für die Provenienzerschließung!

Als Beispiel für ein solches Buch, dessen Inhalt nicht nur ‚rar‘ im Sinne von ‚selten nachgewiesen‘ ist, sondern dessen prächtiges Äußeres zusammen mit weiteren Provenienzmerkmalen aufschlussreich für die Geschichte des Exemplars ist, wird hier ein französischer Prachteinband des Barock vorgestellt.

Dieser in der Art eines Hochzeitsgedichts (*épthalame*) verfasste religiöse Gesang auf die Eucharistie von Beaufils V., Priester an *Saint-André-des-Arts* in Paris, ist in den elektronischen Katalogen keiner anderen deutschen Bibliothek nachgewiesen!<sup>18</sup> Der auf fünf erhabene Bünde geheftete Franzband mit dunkelrotem Maroquinleder wurde im barocken Stil *à la duseuil* dekoriert. Die nach dem Pariser Buchbinder Augustin Duseuil benannten Einbände zeichnen sich durch ein schlichtes Dekor aus zwei Rahmen aus, die aus mehrfachen Goldlinien gebildet werden. Der äußere Rahmen rückt unmittelbar an den Deckelrand, der innere bildet mit größerem Abstand ein rechteckiges Mittelfeld.<sup>19</sup> Die Ecken des inneren Rahmens sind geschmückt mit Blütenstempeln im barocken *Pointillé-Stil*, bei dem die Linien in Punktreihen aufgelöst werden.

Das Mittelfeld, das bei den Duseuilbänden auch leer bleiben kann, ist hier Träger eines Wappensupralibros und gibt Aufschluss darüber, für wen der Band gebunden wurde. Von dem flachen, breitrempigen Hut hängen beidseitig in vier Reihen zehn *fiocchi* herunter, die dem Heraldiker unmittelbar zeigen, dass es sich um das Wappen

16 Gottfried Rost: Der Bibliothekar. Schatzkämmerer oder Futterknecht? (Historische Berufsfelder) Leipzig: Edition Leipzig, 1990, S. 72.

17 Vgl. Anm. 5.

18 In Paris lassen sich Nachweise in der Bibliothèque Nationale, der Bibliothèque Sainte Geneviève und der Bibliothèque de la Sorbonne finden.

19 Vgl. Otto Mazal: Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens; 16). Wiesbaden: Reichert, 1997, S. 232f.

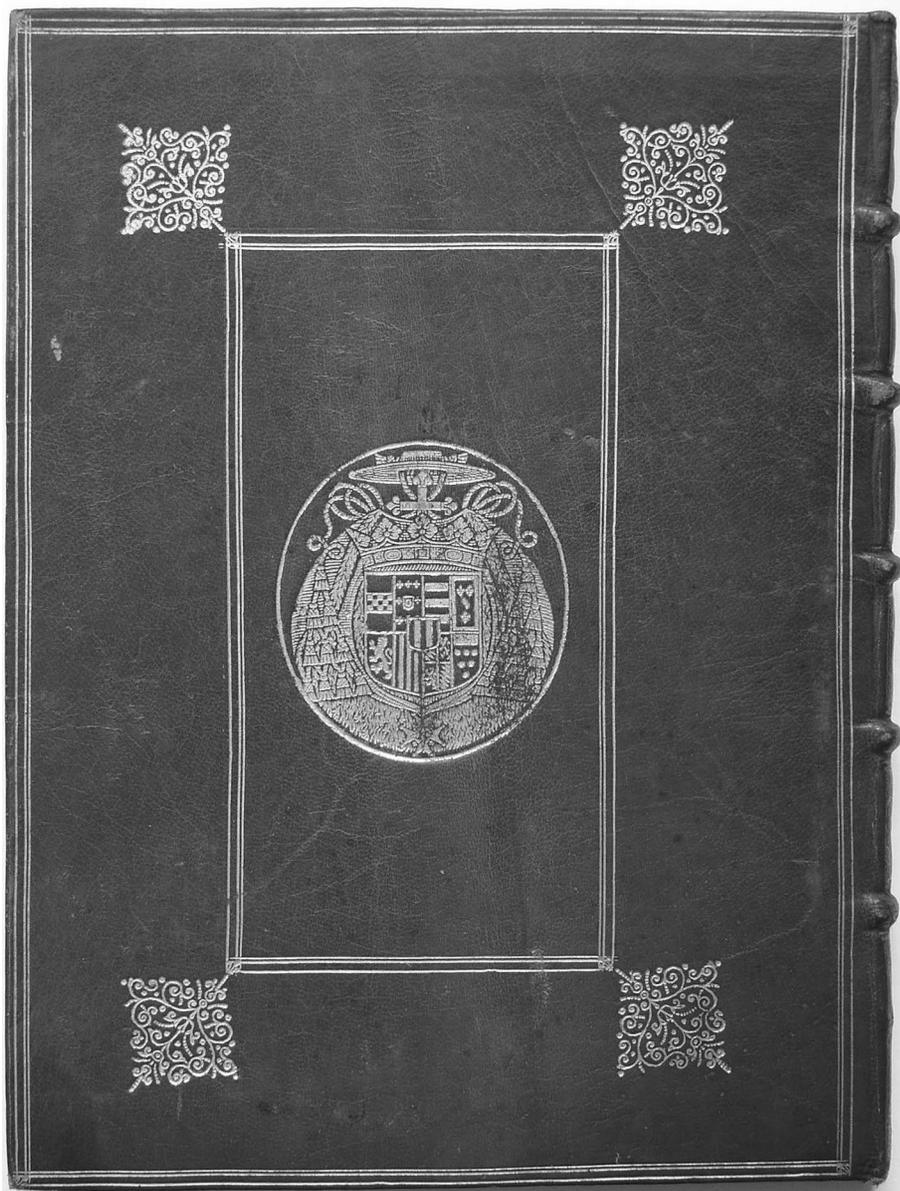


Abb. 2: Epithalame, ou Chant nuptial ... Paris: Laisné, 1682 (II i:4°/869)

eines Erzbischofs handelt.<sup>20</sup> In der Mitte wurde das Wappen von François Harlay de Champvallon (1625–1695)<sup>21</sup> angebracht. Er war Erzbischof in Rouen und seit 1671 Erzbischof von Paris – ein in dieser Funktion höchst einflussreicher, aber auch kontrovers beurteilter Mann.

Auf dem Marmorpapier-Spiegel des Vorderdeckels gibt ein Exlibris Hinweise auf den weiteren Weg des Buches und führt zugleich mitten in die Mainzer Bibliotheksge-schichte hinein: *Tiré du dépôt littéraire des Jésuites de Paris par G. Fischer, Professeur et Bibliothécaire* lautet der Eintrag, der sich in ähnlicher Form in vielen unserer Altbestände findet. Gotthelf Fischer von Waldheim<sup>22</sup> war Bibliothekar der Alten Mainzer Universitätsbibliothek von 1799–1804, gerade an der Schnittstelle zur Übernahme der Bibliothek durch die Stadt. Er hat wie viele seiner Zeitgenossen für uns heute nur noch schwer nachvollziehbare Umgangsformen mit Handschriften und alten Drucken gehabt, aber war dennoch der erste unter den berühmten Mainzer Gelehrtenbibliothekaren, der echte bibliothekarische Arbeit leistete. Als der französische Volkskommissar 1793 in der Zeit der ersten französischen Besetzung der Stadt ein Pergamentexemplar der B 42 und andere wertvolle Inkunabeln aus Mainz nach Paris abliefern ließ, durften die Mainzer ‚zur Entschädigung‘ aus den Depots der inzwischen aufgelösten Pariser Klosterbibliotheken Bücher für die Mainzer Bibliothek auswählen. Fischer brachte 1801/02 mehr als 2000 Bücher mit<sup>23</sup>, die er als hoch gebildeter Mann mit sicherem Blick für das inhaltlich und äußerlich Besondere auswählte.

Der vorgestellte Band, den er aus einem der drei großen Pariser *dépôts littéraires* in der Jesuitenkirche Saint-Paul-Saint-Louis im *quartier du Marais* herauszog; gehörte ursprünglich der Bibliothek des *Oratoire de la rue Saint-Honoré*<sup>24</sup>, wie der gängige handschriftliche Eintrag auf dem Titelblatt *Oratorii Parisiensis catalogo inscriptus 1756*, ausweist. Nach der Auflösung des Ordens wanderte die Bibliothek 1791 in das genannte Depot.

\*

Ein Einbandtyp völlig anderer Art als der prächtige Maroquinledereinband ist mit sämtlichen Exemplaren der Stadtbibliothek in die Rarasammlung aufgenommen worden: Die Rede ist von Druckwerken, die mit Einbandmakulatur aus Handschriften (oder Inkunabeln) eingebunden wurden. Gezielte Nachfragen von Forschern – z. B. Musik-

20 Dem Kardinal stünden 15 Quasten zu.

21 Johannes Guigard: *Nouvel armorial du bibliophile. Guide de l'amateur des livres armoriés. Tome 1*. Paris: Rondeau, 1890, S. 294.

22 Vgl. zu ihm Franz Dumont: *Bibliothécaire de l'Université de Mayence*. Gotthelf Fischer und die Mainzer Bücherwelt, in: *200 Jahre Stadtbibliothek Mainz*, S. 49–58.

23 Das Bücherverzeichnis befindet sich in der Handschriftensammlung der Stadtbibliothek: Hs III 84, Gotthelf Fischer: *Don du Gouvernement ou Collection de livres accordés par le Citoyen Chaptal...* Mainz 1802.

24 Für diese Information danke ich meinem Kollegen Nicolas Petit von der *Réserve des livres rares* der Bibliothèque Nationale (Mail vom 8. 2. 2008).

wissenschaftlern, Kunsthistorikern, Germanisten und Judaisten – ließen schon früh deutlich werden, dass es geradezu eine Verpflichtung für den (Altbestands-) Bibliothekar gab, dieses Material der Forschung zugänglich zu machen – ist er doch der erste, der dieses Material entdeckt! Viele von uns haben es bereits erfahren, wie dankbar Hinweise auf besondere Funde von Wissenschaftlern aufgenommen werden und wie sich aus ersten Kontakten eine fruchtbare Zusammenarbeit entwickelt, gemeinsame Projekte oder Veröffentlichungen, bei denen sich erweist, dass der Handschriften- und Altbestandsbibliothekar das Privileg hat, an der Nahtstelle zwischen Dienstleistung und Wissenschaft zu stehen.<sup>25</sup>

In bibliothekarischen Sternstunden lassen sich Makulaturfunde von verschiedenen Trägerbänden einer gemeinsamen Handschrift zuordnen und erlauben Rückschlüsse auf Ort und Zeitraum von Makulierung und Sekundärverwendung.<sup>26</sup> Nicht immer fällt die Einbandmakulatur beim Abschreiten der Regalreihen sofort ins Auge – handelt es sich um Falzstreifen zur Verstärkung der Heftung oder um Material, das in den Spiegel geklebt wurde, so offenbaren sich die Fragmente erst beim Öffnen der Bücher. Diese im Buchinneren verborgenen Funde ergeben sich in aller Regel nur zufällig oder durch gezielte Suche im Rahmen von besonderen Forschungsprojekten. Die von Professor Andreas Lehnardt 2006 begonnene Erforschung hebräischer Fragmente in Bibliotheken und Archiven ist inzwischen zu einem DFG-Projekt geworden.<sup>27</sup>

Einbandmakulatur ist als Bestandteil des Buches *in situ* zu belassen, um die Fundsituation und einen möglichen Zusammenhang zwischen Makulatur, Trägerband und Provenienzvermerken nicht zu stören. Dies zu vermitteln, ist für den Bibliothekar oftmals schwierig, wenn ein begeisterter Wissenschaftler ausschließlich das entdeckte Fragment für interessant hält und die bibliothekarischen Bedenken nicht teilen mag. Gleichwohl gibt es wie zu jeder Regel auch hier Ausnahmen: Ganz herausragende Makulaturfunde können es rechtfertigen, dass die Fragmente ausgelöst werden und künftig unter einer eigenen Fragmentsignatur in die Handschriftensammlung integriert

25 Stellvertretend für viele andere Rückmeldungen sei hier der Musikwissenschaftler Professor Martin Staehelin aus Göttingen zitiert, der sich bedankt für die „wunderbare Haltung, gefundene Früchte an diejenigen weiterzuleiten, die damit schon einmal beschäftigt waren...; das ist heute leider nicht mehr allgemein üblich...“ (Brief vom 11. 3. 2008).

26 So gelang z. B. Anfang 2008 die Zuordnung von handschriftlicher Einbandmakulatur mit Noten um drei Rarabände zu einem bereits 2002 publizierten Makulaturband. Die in allen Fällen identischen ‚tropfenförmigen‘ Noten waren der Schlüssel zur Zusammenführung gewesen. Vgl. Joachim Lüdtke: Fragmente und versprengte Überlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts im nördlichen und westlichen Deutschland (Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 im deutschen Sprachgebiet; 6). Göttingen 2002. Eine Publikation zu den Neufunden ist geplant.

27 Andreas Lehnardt: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier. Zwischenbericht eines Forschungsprojekts, in: Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken. Neue Formen der Handschriftenpräsentation/ hrsg. von Andrea Rapp und Michael Embach. Berlin: Akademie Verlag, 2008, S. 45–64.

werden.<sup>28</sup> In der Stadtbibliothek Mainz wurde dies in letzter Zeit zweimal praktiziert – einmal bei dem hebräischen Fragment eines rabbinischen Midrasch aus dem 14. Jahrhundert<sup>29</sup> und zuletzt nach der Entdeckung eines deutschsprachigen ‚Rennewart‘-Fragments Ulrich von Türheims aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts.<sup>30</sup>

In der Stadtbibliothek werden sämtliche Einbandmakulaturbände in farblich vom übrigen Raabestand unterscheidbaren säurefreien Bindemappen aufbewahrt, die zugleich Träger von Signatur und Barcode sind und das Buch selber von hässlichen Etiketten verschonen. Bei der Formalerschließung wird vermerkt, dass das Exemplar Makulatur im Einband oder zur Verstärkung der Heftung enthält. Von speziellem Interesse sind Makulaturfragmente mit Noten, deutschsprachiger und hebräischer Makulatur, die deshalb eigens ausgewiesen werden.

\*

Die Rarifizierung ‚aus dem Bestand‘ steht im Mittelpunkt der Arbeit, und sie stellt den Normalfall dar. Dennoch ist immer wieder auch ein echter Zuwachs im Sinne antiquarischer Erwerbungen möglich. Angesichts der nur knapp bemessenen Mittel dafür konzentriert sich die Stadtbibliothek auf die weitere Vervollständigung ihrer Sammlung Mainzer Drucke nach der Inkunabelzeit sowie der ‚Moguntinensammlung‘ – Literatur mit inhaltlichem Bezug zu Mainz. Ausgewählte Moguntinen bilden eine wichtige und umfangreiche Teilmenge innerhalb der Rarasammlung und sind sehr häufig bundes- und sogar weltweit Unikate. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die lokalgeschichtlich interessanten Mainzer Fastnachtsperiodika, die seit langem zum Schutz der fragilen Originale verfilmt sind und ab 2008 zur Aufnahme in das rheinland-pfälzische Digitalisierungsprojekt ‚dilibri‘<sup>31</sup> vorgesehen sind oder die Originale der in einer Mikrofiche-Edition vorliegenden Schriften der Mainzer Jakobiner und ihrer Gegner.<sup>32</sup>

28 Alle Fragmente aus der Signaturgruppe Hs frag werden in die Handschriftendatenbank *Manuscripta Mediaevalia* eingegeben werden.

29 Andreas Lehnardt: Ein neues Einbandfragment des Midrasch Tanchuma in der Stadtbibliothek Mainz, *Judaica*. Beiträge zum Verstehen des Judentums 63 (2007) 344–356. [= Hs frag 15]

30 Annelen Ottermann/Klaus Klein: Ein unbekanntes ‚Rennewart‘-Fragment in Mainz, *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 137 (2008) [im Druck]. [= Hs frag 16]

31 Die noch junge digitalisierte Sammlung landeskundlicher Werke zu Rheinland-Pfalz und von Beständen aus rheinland-pfälzischen Bibliotheken ‚dilibri‘ wurde von der Universitätsbibliothek Trier und dem Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz aufgebaut. Die Stadtbibliothek Mainz wird als dritter großer Projektteilnehmer hinzukommen und mit der Digitalisierung ihrer Fastnachtsperiodika beginnen.

32 Die Schriften der Mainzer Jakobiner und ihrer Gegner (1792–1802)... / hrsg. von der Stadtbibliothek Mainz (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek und der Öffentlichen Bücherei Anna Seghers; 49). Mikrofiche-Edition, Bibliographie und Begleitband (Red.: Klaus Behrens). München: Saur, 1994.

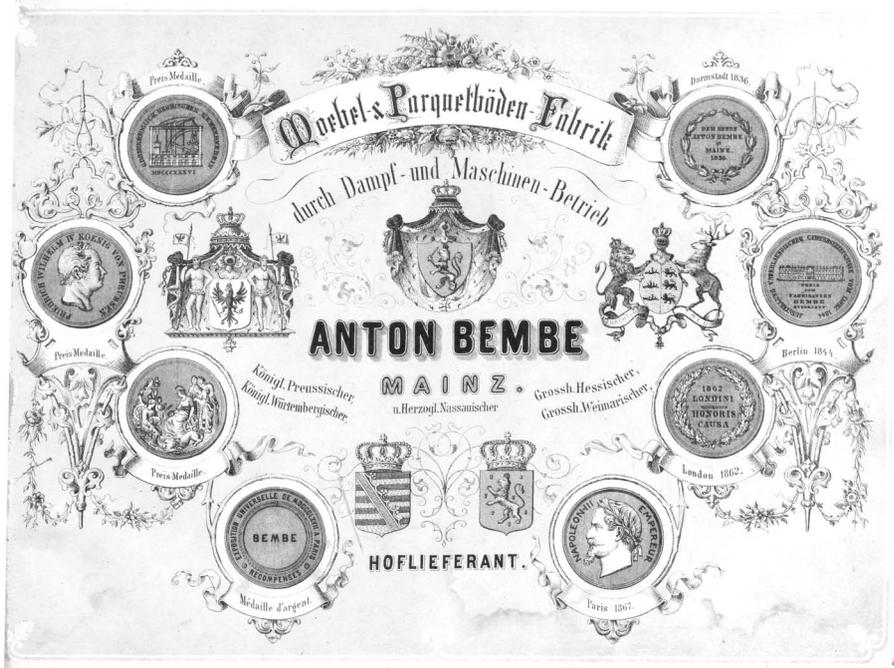


Abb. 3 Musterbuch der Parquetböden-Fabrik von Anton Bembé in Mainz. Mainz: von Zabern, ca. 1870. (Mog 2223)

Innerhalb der Rara-Ausstellung war bemerkenswerten Unikaten mit Mainzer Impressum ein eigener Bereich gewidmet. Hier konnten die Besucher auch eine Moguntine bewundern, die erst 2007 erworben wurde. Das Musterbuch der Parquetböden-Fabrik von Anton Bembé, das um 1870 bei Victor von Zabern gedruckt wurde, ist in keiner anderen Bibliothek nachgewiesen. Sein Erwerb stellte daher eine besondere Bereicherung dar.<sup>33</sup> Der in Mainz geborene Möbelschreiner Anton Bembé<sup>34</sup> gründete in den 30er-Jahren eine Fabrik für Raumausstattungen in Mainz und pflegte gute Kontakte zu Adelshäusern in Deutschland und Europas. Einer seiner wichtigsten Aufträge war die Umgestaltung und Ausstattung des Wiesbadener Schlosses im Auftrag des Herzogs Adolf von Nassau. Das Parkettbuch dürfte reines Arbeits- und Verbrauchsmaterial für Parkettleger gewesen sein, wodurch sich sein hoher Seltenheitswert heute erklärt. Auf

33 Die Erwerbung wurde durch das Sponsoring des Mainzer Bürgers und Stadtratsmitglieds Herbert Egner möglich.

34 Vgl. zu ihm Heidrun Zinnkann. *Mainzer Möbelschreiner der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main; 17). Frankfurt am Main: Kramer 1985, S. 166–185.

37 Tafeln mit Farblithographien bietet das Buch Muster, Umrahmungen und besondere Ornamente für den Parkettleger.

Das hier abgebildete Titelblatt spiegelt die erfolgreiche Firmengeschichte eindrucksvoll wider: die Ausstattung seiner Fabrik mit Dampfmaschinen wird hervorgehoben; Anton Bembé wird als Hoflieferant führender fürstlicher und königlicher Höfe<sup>35</sup> genannt, und die bei Wettbewerben und Ausstellungen errungenen Medaillen umrahmen das Bild.

## Epilog

Ein Resümee am Ende? Man mag es kaum glauben, dass die folgenden Worte Heinrich Roloffs bereits vor 40 Jahren geschrieben wurden: „Seit aber Sondersammlungen von den Bibliothekaren als solche anerkannt werden, haben sie ihnen immer wieder Sorgen bereitet. Sie verursachen auch uns manches Kopfzerbrechen, sie belasten unser bibliothekarisches Gewissen, sie beanspruchen Raum, Geld und vor allem Arbeitskräfte, und dabei entziehen sie sich fast gänzlich den Rationalisierungsmaßnahmen, denen unser Bibliotheksbetrieb sonst so viel verdankt.“<sup>36</sup> Dieser heute unvermindert aktuellen Einschätzung füge ich die Schlussworte aus meinem Vortrag von 2004 hinzu: „Rara wachsen nach – dies ist unsere allgemeine Überzeugung, eine Erkenntnis, für deren bibliothekarische Umsetzung wir als Altbestandsbibliothekare uns immer wieder Zeitfenster im Verwaltungsalltag öffnen und offen halten müssen. Die Rara, die wir als solche im allgemeinen Bestand nicht entdecken, erschließen und bekannt machen, bleiben für das Profil unserer Bibliothek ungenutzt. Die seltenen oder sogar unikalenen Dokumente, die wir nicht separieren, um ihnen unser besonderes Augenmerk unter konservatorischen und fachlichen Aspekten zu schenken, gehen unter – im übertragenen oder schlimmstenfalls auch im buchstäblichen Sinne.“

Meinen wir, wie manch einer unserer Berufskollegen, uns diesen Aufwand im Zeitalter der Kostenleistungsrechnung nicht leisten zu können, so haben wir nach meiner Überzeugung an der Nahtstelle zwischen Dienstleistungseinrichtung und Forschung versagt. *Qui non addit, amittit!*“

35 Für die Arbeiten am Wiesbadener Schloss erhielt Anton Bembé den Titel eines Hoflieferanten, eine Auszeichnung, die ihm u. a. die Höfe von Weimar, Württemberg, Preußen und Nassau verliehen.

36 Heinrich Roloff: Sondersammlungen in wissenschaftlichen Bibliotheken, in: Buch – Bibliothek – Leser. Festschrift für Horst Kunze zum 60. Geburtstag/ hrsg. von Werner Dube. Berlin: Akademie-Verlag, 1969, S. 249–261, hier S. 249.